

Band 2 (Laon-Paris) liegen von den meisten Codizes handschriftliche Beschreibungen in mehr oder weniger vollständiger Form vor, für Band 3 nur Notizen und Signaturen-Listen.

Der Katalog enthält alle Handschriften des 9. Jahrhunderts mit Ausnahme der insularen und wisigotischen. Aufgenommen wurden auch ältere Handschriften mit Zusätzen aus dem 9. Jahrhundert und – besonders wichtig – Handschriften, die nach Bischoffs Meinung in der Literatur fälschlich dem 9. Jahrhundert zugewiesen wurden bzw. deren Datierung unsicher war. Die einzelnen Einträge folgen einem standardisierten Schema; um Platz zu sparen, wurden sie stark gekürzt; hier hat man manchmal des Guten zuviel getan. Bemerkungen wie »Lig.: gel. mi, ni. Üb.: formlose, mit Min. gem. Maj., schw. mit r.u. gelben Flecken« (Nr. 226) oder »Üb. und Anf.z.: Unz., manirierte Rust., gem. Maj. r. o. schw. Init.« (Nr. 229) lassen selbst den Handschriftenkenner dauernd zwischen Katalog und Abkürzungsverzeichnis (S. XXI–XXVIII) hin und her blättern. Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis (S. 425–476) und Register der Schreiborte und Schreibprovinzen sowie der zitierten Handschriften runden den Band ab, der dem Handschriftenkundler eine große Fülle wertvoller Informationen für seine künftige Forschungsarbeit liefert.

Diese Besprechung wäre nicht vollständig, würde sie nicht auf eine bereits erschienene, wie gewohnt sehr umfangreiche »Besprechung« eingehen, die der auf fast allen Feldern der Mediävistik tätige Hartmut Hoffmann Bischoffs Katalog gewidmet hat: Bernhard Bischoff und die Paläographie des 9. Jahrhunderts, in: DA 55, 1999, S. 549–590; Nachtrag in DA 56, 2000, S. 401–404. Hoffmann korrigiert zunächst einige Fehler bzw. Ungenauigkeiten im Katalogwerk und gibt nützliche Ergänzungen (S. 551–558). In der Hauptsache setzt er sich jedoch mit der wichtigsten Rubrik jedes Eintrags in Bischoffs Handschriftenkatalog auseinander: der Bestimmung der Schriftheimat und der Datierung der Handschrift. Vor allem übt Hoffmann Kritik daran, dass Bischoffs Lokalisierungen ohne Begründung bleiben, die man in vielen Fällen auch dann nicht erhält, wenn man weitere Veröffentlichungen des Autors zu Rate zieht. Am Beispiel mehrerer karolingischer Skriptorien (Chelles, Corvey, Prüm, Reichenau, Konstanz, Würzburg u.a.) sucht er die Problematik von Bischoffs Zuweisungen zu erweisen, die er in vielen Fällen anzweifelt. Dennoch lässt Hoffmann keinen Zweifel daran – ebenso wie der Rezensent –, dass Bischoffs Katalogprojekt der Handschriften des 9. Jahrhunderts eine der gelehrtesten und wichtigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Paläographie darstellt. Die umfangreichen Zusatzinformationen, die Hartmut Hoffmann liefert, empfehlen es allen zukünftigen Benutzern dieses Katalogs, Hoffmanns Erzählungen ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

*Peter Engels*

Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347) nach Archiven und Bibliotheken geordnet, hg. v. PETER ACHT. Heft 5: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken im Regierungsbezirk Schwaben (Augsburg), bearb. v. MICHAEL MENZEL (Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Deutsche Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz). Köln u.a.: Böhlau 1998. XXIX, 191 S. Kart.

Mit diesem Band wird die Reihe der regional gegliederten Neubearbeitungen der Böhmerschen Regesta Imperii fortgesetzt, die bereits auch schon die Überlieferung in den Bibliotheken und Archiven Baden-Württembergs umfasst. Die vorliegenden Urkunden sind aus den Archiv- und Bibliotheksbeständen des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben geschöpft. Dabei setzen sich die 342 Nummern aus 308 echten, einer gefälschten und 33 erschlossenen Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern zusammen. Mehr als die Hälfte der erfassten Urkunden liegen noch im Original vor. Diese, sowie die Stücke, die in ihrer besten Überlieferung im Bearbeitungsgebiet tradiert sind, werden hier in Vollregesten geboten (= 61 %). Die übrigen sind als Kurzregesten dokumentiert (= 29 %), die Deposita weitestgehend rekonstruiert (= 10 %).

In seiner ausführlichen Einleitung beschreibt der Bearbeiter den historischen Kontext, in den das gebotene Material einzuordnen ist (S. VII–XXIV). Vor allem geht er auf die Bedeutung Schwabens für die Herrschaft Ludwigs des Bayern ein. Bereits die Überlieferungsdichte macht deutlich, dass Ludwig »die schwäbischen Verhältnisse kontinuierlich während seiner gesamten Herrschaftszeit beschäftigten« (S. VIII). So beginnt die Reihe der hier gebotenen Urkunden auch mit zwei der frühesten Stücke, die Ludwig bald nach seiner Königskronung ausstellte, und er-

streckt sich bis zwei Tage vor seinem Tod. Bereits durch die räumliche Nachbarschaft zu Bayerisch-Schwaben ergeben sich in den vorliegenden Quellen natürlich auch zahlreiche Bezüge mit dem deutschen Südwesten; vor allem württembergische Städte, Klöster und Adelsfamilien spielen in diesem Band als Herrschaftsträger eine Rolle. Erschlossen wird er durch ein Verzeichnis der 19 benutzten Archive und Bibliotheken (S. XXV), ein Empfängerverzeichnis der Urkunden (S. 171–174) sowie ein gediegenes Orts- und Personenregister (S. 175–191). *Peter Rückert*

Die Freisinger Dom-Custos-Rechnungen von 1447–1500, hg. v. HANS RAMISCH unter Mitarbeit von CORNELIA ANDREA HARRER und ALOIS HESS (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 10). München: Selbstverlag des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising 1998. 2 Bde. Bd. I: IX, 821 S.; Bd. II: 320 S. Geb.

Die Edition der Freisinger Dom-Custos-Rechnungen des 15. Jahrhunderts geht in ihren Ursprüngen bereits auf die Jahre um 1975 zurück, als der Herausgeber Hans Ramisch im Verlauf seiner Forschungen zum Münchner Bildhauer Hans Haldner, dem Schöpfer des Stiftergrabes im Kloster Tegernsee, dort Nachweise zu dessen Wirken suchte und auch sogleich fündig wurde. Die mühsame Transkriptionsarbeit übernahm der als Studiendirektor am Freisinger Domgymnasium tätige Schwiegervater des Herausgebers, Alois Heß, der leider schon 1992 verstarb und das Erscheinen des Werkes nicht mehr erleben durfte. Cornelia Andrea Harrer übernahm die Erfassung des Textes in die EDV und die Erstellung des Registerbandes, der nun gleichzeitig mit dem Textband erschienen ist. Dies ist zweifellos zu begrüßen, da man bei vergleichbaren Quelleneditionen oft jahrelang auf den Registerband warten muss, ohne den eine sinnvolle Benutzung des Textbandes in der Regel kaum möglich ist.

Der voluminöse Textband umfasst auf den Seiten 2 bis 69 die Rechnungen von 1447 bis 1452 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstiftsliteralien Freising Nr. 559) und auf den Seiten 70 bis 821 die Rechnungen von 1453 bis 1500 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstiftsliteralien 3 Rep. 53, Fasz. 231 Nr. 232 / 2–45). An den Anfang dieses zweiten Abschnitts ist das Nachlassinventar des Kardinals Johann Grünwalder (unehelicher Sohn des Herzogs Johann von Bayern, 1448–1452 Bischof von Freising) aus dem Jahr 1453 eingeschoben (S. 71–80), das wertvolle Einblicke in den Haushalt und in die Bibliothek eines hohen Kirchenfürsten und bedeutenden Politikers aus dem 15. Jahrhundert ermöglicht.

Als besonders praktisch für die Benutzung erweisen sich die kursiven Nummern, die Cornelia Harrer bei der Erstellung des Layouts vor jeden der mit »Item« beginnenden Textabschnitte gesetzt hat, insgesamt 11921 an der Zahl. Auf diese meist nur ein bis zwei Zeilen umfassenden Abschnitte (anstatt auf die Seitenzahlen) wird in den Registern verwiesen, was dem Leser die Sucharbeit sehr erleichtert. Der Registerband selbst ist gegliedert in ein Heiligenverzeichnis (S. 1–14), ein Berufe- und Namensverzeichnis (S. 15–147), ein Sachverzeichnis (S. 148–271) und ein Ortsverzeichnis (S. 272–320). Die Zusammenfassung von Personennamen und Berufsbezeichnungen in einem Verzeichnis mag vielleicht manchen Puristen stören, in der Praxis gibt es dazu jedoch bei Quellen des Spätmittelalters, in dem zwischen Personen- und Berufsamen noch nicht klar getrennt war, keine sinnvolle Alternative. Generell beeindruckt der Registerband jedenfalls durch seinen übersichtlichen Aufbau und die dadurch bedingte gute Benutzbarkeit, die kaum Wünsche offen lässt. Beim Ortsverzeichnis hätte man die geographische Lage der Orte vielleicht noch durch Nennung der Landkreise, in denen sie heute liegen, deutlich machen können. Zum Namensverzeichnis sei nur noch die kurze Anmerkung erlaubt, dass man die lateinische Standesbezeichnung »miles« im Deutschen nicht als »Soldat« wiedergeben sollte, wie es in den Fällen des Sebastian von Seiboldsdorf (S. 111) und des Koloman Würfel (S. 144) geschehen ist, sondern als »Ritter«.

Ansonsten bietet aber gerade die Durchsicht des Namensverzeichnisses schon innerhalb kürzester Zeit einen Eindruck von der Bedeutung dieser Quelle für die Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts. Nur einige der genannten Künstler seien herausgegriffen: Neben dem bereits erwähnten Hans Haldner, der sechzehnmal erwähnt ist, erscheinen Jörg von Halsbach, der Erbauer der Münchner Frauenkirche, mit 17 Erwähnungen und dessen Nachfolger als Münchner Stadtbaumeister, Lucas Rottaler, mit fast 200 Erwähnungen. Übertroffen wird diese Zahl nur noch von dem am Freisinger Dom tätigen Maurermeister Peter Tuchinger mit über 280 Erwähnungen. Daneben trifft